

Gottesdienst vom 31.3.2019, EMK Solothurn

Thema: Irritierende Jesusworte VII: «Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist.» (Mt 22,21)

„Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist.“ Auch diese Aussage hat jemand vorgeschlagen für diese Predigtreihe zu irritierenden Jesusworten. Und dazu die Frage: Will Jesus, dass wir alles unhinterfragt akzeptieren, was die Regierenden oder ganz allgemein jene, die in einer Machtposition sind, von uns fordern? Will Jesus blinden Gehorsam?

Es besteht ja kein Zweifel, dass diese Bibelstelle in diesem Sinne ausgelegt wurde (vgl. Luz, Kommentar). So hat ein russisch-orthodoxer Ausleger aus dieser Stelle gefolgert, dass es die Pflicht aller Gläubigen sei, „dem Zaren zu dienen mit der Bereitschaft, das Leben für ihn aufzuopfern bis zum letzten Blutstropfen.“ Oder auch in der reformatorischen Theologie gibt es eine lange und breite Tradition, die dazu ermahnt, der Obrigkeit zu gehorchen – nicht nur der staatlichen, sondern auch den kirchlichen.

„Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist.“ Will Jesus eine Art Kadavergehorsam? Will er, dass wir ohne Murren geben, was der Kaiser verlangt/was der Dorfkönig, was die Bundesrätin, was die Chefin am Arbeitsplatz, was die Wirtschaftsbosse verlangen?

Schauen wir den Ausspruch im ursprünglichen Zusammenhang an. Manche Auslegung verbietet sich schon, wenn man versucht, die Situation zu erfassen, in der eine Aussage gemacht wurde.

Jesus befindet sich in Jerusalem. Das Passahfest steht vor der Tür, jenes Fest, das zur Erinnerung an die Befreiung aus Ägyptens Sklaverei gefeiert wird. Es gibt unzählige Pilger in der Stadt. Die Stimmung ist aufgeheizt, die Sehnsucht nach Freiheit und Unabhängigkeit besonders gross. Die Römer verstärken während dieser Tage jeweils ihre Truppen in Jerusalem. Und nun ist Jesus hier, der für viel Unruhe sorgt. Manche sagen, er sei der Messias. Die Lage ist brenzlich. Seine Gegner, die vor allem aus dem Kreis der Schriftgelehrten und der Partei der Pharisäer stammen, versuchen immer entschlossener, ihn zu beseitigen. Dieser Jesus ist eine Gefahr. Für sie kann er unmöglich der Messias sein. Wie er von Gott redet und wie er mit dem Gesetz umgeht, das geht nicht. Dieser Jesus ist ein Volksverführer. Sie müssen ihn los werden.

Sie schicken einige Thora-Schüler und einige Anhänger des Herodes Antipas. Das ist ein Nachfolger des Herodes aus der Weihnachtsgeschichte, auch er ein König aus Roms Gnaden. Sie halten es wohl für schlau, wenn einige junge Leute und solche, die noch nie mit Jesus Streitgespräche geführt haben, zu ihm gehen.

Zuerst schmieren sie Jesus etwas Honig um den Mund: „Lehrer, wir wissen: Dir geht es nur um die Wahrheit. Du sagst uns die Wahrheit, wenn du lehrst, wie wir nach Gottes Willen leben sollen. Du fragst dabei nach keinem anderen. Denn du siehst nicht die Person an.“ (V16, Basisbibel)

Diese Komplimente sollen Jesus anspornen, unverblümt zu sagen, was er denkt, und sie hoffen, ihm so etwas zu entlocken, was ihm dann gefährlich werden könnte.

Doch Jesus durchschaut, dass sie ihm eine Falle stellen. Sie haben gar keine Frage, sie wollen gar nicht wissen, ob man als frommer Jude Steuern bezahlen darf oder nicht. Sie wollen Jesus vielmehr in eine Situation locken, in der er nur etwas Falsches sagen kann. Denn wenn Jesus sagt, dass man Steuern zahlen darf, dann anerkennt er den römischen Kaiser, der sich als göttlich bezeichnet. Damit würde Jesus mit sich selbst in den Widerspruch geraten, predigt er doch, sich ganz auf Gottes Herrschaft auszurichten, und er würde bei all denen die Glaubwürdigkeit verlieren, die hoffen, dass Jesus der Messias sei und als dieser die Römer vertreiben würde.

Wenn Jesus hingegen dazu aufruft, keine Steuern zu zahlen, dann können sie ihn bei den Römern anzeigen: Dann wäre er ein Aufwiegler, ein Staatsfeind – so könnte man ihn auch unschädlich machen!

Jesus durchschaut das falsche Spiel der Fragesteller, die ganz scheinheilig daherkommen. Er fordert sie auf: *„Zeigt mir eine Münze, mit der ihr die Steuern bezahlt!“ Sie geben ihm eine Silbermünze. [Das war so eine Münze, wie wir sie hier sehen, mit der Aufschrift: Tiberius, Kaiser, Sohn des vergöttlichten Augustus, der Erhabene]*

Jesus fragt sie: „Wer ist auf dem Bild zu sehen und wer wird in der Inschrift genannt?“ Sie antworten ihm: „Der Kaiser.“ Da sagt Jesus zu ihnen: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!“

Die Geschichte endet mit den Worten: *Als sie das hörten, waren sie sehr erstaunt. Dann ließen sie Jesus einfach stehen und gingen weg. (Mt 22,19-22 Basisbibel)*

Jesus sagte diesen Satz also in einer bestimmten Situation, in der Menschen ihn aufs Glatteis führen wollten. Seine Absicht war nicht, eine Grundsatzrede über das Verhältnis von Christ und Staat zu halten, sondern sich seinen Gegnern zu entziehen. Von daher würde ich mindestens zur Vorsicht mahnen: Wir müssen aufpassen, dass wir seine Aussage nicht überstrapazieren und daraus eine grundsätzliche Haltung für jede Situation ableiten. Jesus hat in dieser Situation vermutlich bewusst etwas gesagt, was seine Widersacher etwas verwundert und ratlos zurücklässt.

Wenn wir uns vorsichtig herantasten, was Jesus im Blick auf Machthaber und Glauben bewegt, dann tun wir auf alle Fälle gut daran, auch über den zweiten Teil seiner Antwort nachzudenken. *„Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“* Dieser zweite Satz gehört ja auch dazu. Manche legen es so aus, dass dieser zweite Satz, so eine Art Anhängsel ist, das den ersten Teil weiterführt - im Stil von: Seid dem Kaiser gehorsam, genauso wie ihr auch Gott gehorsam sein müsst. Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, gerade so, erweist ihr euch als treue Diener Gottes.

Andere sagen, Jesus weise darauf hin, dass zwei Bereiche gebe: den staatlichen und den geistlichen, und für diese Bereiche seien unterschiedliche Instanzen zuständig: die Politik Sorge für das irdische Zusammenleben und die Kirche für das Seelenheil. Und dann kommt der Nachsatz: Darum soll sich die Kirche aus der Politik heraushalten.

Oder aber – und das halte ich für die angemessenste Auslegungsrichtung – Jesus deutet hier ein Spannungsfeld an. Auf der einen Seite: Ja, gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist. Auf der anderen Seite: Aber es gibt da einen, der über dem Kaiser steht und vor dem sich ein Kaiser verantworten muss, nämlich Gott. Gebt Gott, was Gottes ist - da steckt der Hinweis drin, dass

letztlich alles Gott gehört. „Dem Herrn gehört die ganze Erde mit allem, was darauf lebt“, heisst es in Psalm 24,1.

Darum ist unsere letzte Orientierung immer Gott. In der Situation, in der Jesus war, führte er nicht aus, was das bedeutet. Er deutete lediglich an, dass sich da alle in einem Spannungsfeld befinden, in dem es vielleicht auch keine ganz einfachen Antworten gibt.

Im ersten Testament gibt es etliche Stellen, die davon reden, welche Verantwortung die Regierenden haben (z.B. Ps 72 oder Jer 23,5): Sie haben für Recht und Gerechtigkeit zu sorgen, oder dafür, dass den Armen geholfen werde, oder für Shalom, was man mit Frieden oder mit Wohlergehen für alle übersetzen kann.

Wenn es in der Präambel der Schweizerischen Bundesverfassung heisst, dass sich die Stärke des Volkes am Wohl der Schwachen misst, dann spiegelt sich darin durchaus ein jüdisch-christliches Staatsverständnis.

Wenn ich Jesus recht verstehe, bedeutet das: «Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist.» Wir unterstützen den Staat, insofern er dazu dient, für das Wohlergehen der Menschen zu sorgen. Für das Zusammenleben braucht es Strukturen, Machtbefugnisse, Ämter, auf staatlicher Ebene wohl auch Organe, die berechtigt sind, mit Gewalt für Recht und Ordnung zu sorgen.

Aber ChristInnen haben gleichzeitig immer Autoritäten hinterfragt. Dient die jetzige Regierung diesem Ziel, dass es allen gut geht? Ich glaube, es ist richtig, dies auch auszuweiten: Ob es um den Staat oder die Wirtschaft oder die Kirche geht, ob es um RegentInnen auf nationaler Ebene oder Dorfkönige oder Gemeindepäpste geht: Sie alle sind Gott, dem Allmächtigen verantwortlich, und die Frage, die er stellt ist die nach dem Frieden/dem Shalom/dem Wohlergehen aller.

Wo diejenigen, die Verantwortung tragen, nicht diesem Ziel dienen, haben wir als Glaubende die Mächtigen kritisch zu hinterfragen. Wo ein System nicht dem Shalom dient, haben ChristInnen das System zu hinterfragen. Das kann bis dahin gehen, dass ein Dietrich Bonhoeffer ein Attentat auf Adolf Hitler unterstützte, oder dass die Bürgerrechtsbewegung um Martin Luther King oder die Antiapartheid-AktivistInnen um Nelson Mandela singend und protestierend gegen diskriminierende Gesetze aufstanden oder dass sich Christen in der DDR unter dem Slogan „Schwerter zu Pflugscharen“ gegen das Regime erhoben.

„Jesus Christus ist der Herr.“ Das war vermutlich das knappe Glaubensbekenntnis, das die Täuflinge bei der Taufe aussprachen – und dieses Bekenntnis beinhaltet eine Relativierung und Infragestellung aller irdischen Machtansprüche. Wer immer dich beherrschen will, da ist jemand, der über diesem Menschen steht – selbst wenn er sich göttlich nennt. Kein Kaiser, kein Beamter, kein Sklavenhalter, kein Chef, auch keine Ehepartner hat dich je ganz in seiner Hand. Egal, wie klein dich jemand machen will, da ist einer, der dir eine Würde gibt, die dir niemand nehmen kann. Und wenn jemand nur das eigene Wohl im Blick hat und andere ausnützt, dann gibt der Herr des Lebens Kraft und Mut, sich zu wehren.

Gebt Gott, was Gottes ist – da steckt etwas Rebellisches drin. Gewiss: Nicht jede Rebellion kann sich auf Gott beziehen. Es gibt auch Menschen, die protestieren, weil sie sich sonst bedeutungslos vorkämen. Oder sie sehen vor allem das eigene Wohl oder das der eigenen Gruppe und vernachlässigen auch das Wohl aller. Insofern ist auch jede Rebellion immer wieder kritisch zu hinterfragen.

Aber der Satz „Gebt Gott, was Gottes ist“ verhindert, dass wir zu blossen Kopfnickern werden, die alles hinnehmen, was von oben gefordert wird. Im Gegenteil: Von diesem zweiten Satz her, kann der erste Satz ‚Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist‘ auch die Bedeutung erhalten: „Gebt dem Kaiser euren Protest, wenn er nicht das Wohlergehen aller, auch das Wohl zukünftiger Generationen und das Wohl der ganzen Schöpfung, im Blick hat. Gebt den Mächtigen euren Widerstand, wo sie nicht auf die Armen und Benachteiligten Rücksicht nehmen. Steht auf und tut das Menschenmögliche, damit Gottes Wille wie im Himmel so auf Erden geschieht.

Amen